

*Curt Goetz*

# Nachtbeleuchtung

Fünf Grottesken

BL 18

## Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

### *Nachtbeleuchtung (BL 18)*

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der Verlag Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Hardenbergstr. 6, 10623 Berlin

NACHTBELEUCHTUNG  
LOHENGRIN  
TOBBY  
MINNA MAGDALENA  
DER FLIEGENDE GEHEIMRAT

## NACHTBELEUCHTUNG

*Peter Erichson, dem ersten Förderer*

## PERSONEN

DER THEATERDIREKTOR  
DER DICHTER  
DER SCHAUSPIELER  
und DER FREMDE

*Es ist stockfinster. Nach Sekunden flammt die elektrische Treppenbeleuchtung auf. Man befindet sich auf dem Treppenflur vor der Wohnung des SCHAUSPIELERS. Links Fahrstuhlschacht. Daneben die Treppenmündung. – Rechts Flurtür. – Man hört unten die Fahrstuhlür zuwerfen. Sogleich flammt am Fahrstuhlschacht ein überlebensgroßes „Besetzt“ auf. Dem Fahrstuhl entsteigen der SCHAUSPIELER, der DIREKTOR und der DICHTER. Sobald der DICHTER die Fahrstuhlür zuwirft, verlischt das „Besetzt“. Die ersten Worte des Dialogs finden noch im Fahrstuhl statt.*

DIREKTOR Nun sagen Sie mir in aller Welt, lieber Elfzenthal, warum Sie sich so beharrlich weigern, den Monolog zu sprechen!

SCHAUSPIELER Direktor, ich bohre mir lieber ein Loch ins Knie, eh' ich mit Ihnen streite! – Sie behalten ja doch immer recht.

DIREKTOR Na also!

SCHAUSPIELER Sehen Sie, es geht schon los!

DIREKTOR Warum wollen Sie den Monolog nicht sprechen?

SCHAUSPIELER *(der nach seinen Schlüsseln sucht)* Weil ich es unnatürlich finde.

DICHTER *(der mit einem Zungenfehler verklärt ist)* Da muss ich aber doch –

DIREKTOR *(unterbrechend)* Augenblick lieber – e – er besinnt sich auf den Namen nicht. Was finden Sie unnatürlich, lieber Elfzenthal?

SCHAUSPIELER *(indem er aufzuschließen versucht)* Dass einer mit einer Kugel im Kopf noch so lange und schöne Reden hält! *(Da er die Tür nicht aufkriegt)* Ich glaube, die dumme Gans hat von innen zugeriegelt! *(Er klingelt mehrmals heftig.)*

DIREKTOR Lieber Elfzenthal, Sie sind mir außerordentlich sympathisch – aber vom Komödienspielen haben Sie keine Ahnung!

SCHAUSPIELER Das weiß ich ja. Ich wundere mich nur, dass Sie mir immer wieder Rollen geben. *(Klingelt wieder)*

DIREKTOR Ich mich auch!

*Das MÄDCHEN öffnet und sieht vorsichtig hinaus.*

SCHAUSPIELER Nun sagen Sie mal, Minna, sind Sie nervös, dass Sie hier zuriegeln?

MÄDCHEN Entschuldigen Sie, Herr Elfzenthal, ich habe mich so gefürchtet.

SCHAUSPIELER Sie fürchten sich doch sonst nicht!

MÄDCHEN In der Wohnung ist alles dunkel.

SCHAUSPIELER Dunkel? – Wieso?

MÄDCHEN Der Mann vom Elektrizitätswerk war heute zum dritten Male mit der Rechnung hier. Er könnte nicht länger warten. Und weil ich kein Geld hatte und Klara von unten auch nicht, hat er den Strom abgestellt.

*Die drei Herren sehen sich an.*

SCHAUSPIELER So ein gemeiner Kerl!

DICHTER Was machen wir denn da?

SCHAUSPIELER Das geschieht Ihnen schon recht, Direktor! Warum haben Sie mir den Vorschuss nicht gegeben!

DIREKTOR Ich wohne zu weit. Sonst würde ich vorschlagen, zu mir zu gehen. Aber der Dichter wohnt ja hier in der Nähe!

DICHTER Bei mir ist kalt. –

SCHAUSPIELER Aber was wollen Sie, meine Herren, – wir bleiben hier! Schnell, Minna, die Korbmöbel von der Diele hier heraus. – Hier haben wir die schönste Treppenbeleuchtung, die man sich denken kann.

DICHTER *(nach oben zeigend)* Höher geht's nicht, – was?

SCHAUSPIELER Nein. – Auf dem Dach wohnt keiner. Also gestört werden wir nicht. Bitte, wollen Sie mal mit anfassen, meine Herren!

*Alles ab, bis auf den DICHTER, der sich die Nägel reinigt.*

SCHAUSPIELER *(hinter der Szene, auf der angenommenen Diele)* Warum haben Sie mir denn von der Geschichte gar nichts erzählt, als ich heute Nachmittag telefonierte?

MÄDCHEN *(ebenso)* Als Herr Elfenthal telefonierte, war der Mann noch nicht dagewesen! – Das war doch erst vor zwei Stunden gewesen!

DICHTER War – gewesen!! –

SCHAUSPIELER *(wie oben)* Haben Sie denn wenigstens den Tisch decken können?

MÄDCHEN *(wie oben)* Den Tisch habe ich gedeckt. – Klara hat mir ihre Kerze geborgt.

SCHAUSPIELER Na, Gott sei Dank.

DICHTER Klaras Kerze soll leben!

DIREKTOR (*kommt mit zwei Flaschen Wein im Kühler*) Sie könnten mal inzwischen die Pullen aufziehen, lieber Dichter. Verstauchen Sie sich aber ihre Röllchen nicht.

*Der DICHTER zieht die Flaschen auf.*

SCHAUSPIELER (*mit Minna den gedeckten Tisch anschleppend*) Es gibt nur Kaltes, meine Herren. Es ist der 28.– (*Zu MINNA*) So. Nun noch ein paar Stühle!

*DIREKTOR kommt gerade mit zwei Stühlen angeschleppt.*

SCHAUSPIELER (*ihm helfend*) Oh, Herr Direktor bemühen sich selbst! –

*MINNA bringt den dritten Stuhl.*

SCHAUSPIELER So, meine Herren. Bitte sich zwanglos zu gruppieren.

*Man setzt sich.*

Machen Sie zu, Minna, es zieht! – Wenn wir etwas wollen, klingeln wir.

*MINNA ab*

Ist denn der Wein kalt?

DIREKTOR (*einschenkend*) Ich denke! – Den einen Proppen hat der Dichter glücklich abgebrochen!

SCHAUSPIELER Mithin verläuft ja alles programmäßig. – Also, lieber Dichter, auf Ihr Stück! – Prost, Direktor!

DICHTER, DIREKTOR Pro – – – Es wird stockfinster.

DIREKTOR Nanu?

SCHAUSPIELER Ach, verflucht!

DICHTER Was ist denn?

SCHAUSPIELER Von zehn Uhr ab funktioniert nur noch die automatische Treppenbeleuchtung. – Augenblick, meine Herren! –

*Es wird wieder hell. Man sieht, dass der SCHAUSPIELER auf den Knopf gedrückt hat.*

Ahh! – Von jetzt ab muss alle paar Minuten einer auf den Knopf drücken!

DIREKTOR Das ist ja reizend!

DICHTER Da muss ich denn doch sagen ...

SCHAUSPIELER (*setzt sich wieder*) Ich denke, wir wechseln ab. Das nächste Mal sind Sie dran, Dichter! –

*Man isst.*

DIREKTOR Also sagen Sie mir, Elfzenthall, warum Sie den Monolog nicht sprechen wollen.

SCHAUSPIELER Direktorchen, ich warne Sie! – Wollen wir nicht lieber von etwas anderem reden? – Wir kriegen uns ja doch wieder in die Haare!

DIREKTOR Warum?

SCHAUSPIELER Weil kein normaler Mensch mit Ihnen debattieren kann. – Prost!

DIREKTOR Prost! – Sehr freundlich! – Also warum wollen Sie den Monolog nicht sprechen?

SCHAUSPIELER Weil es unnatürlich ist! – Ich kann mir nicht denken, dass einer mit einer Kugel im Hirn noch so schöne Reden hält! –

DICHTER Da muss ich denn doch ...!

DIREKTOR (*unterbrechend*) Augenblick, lieber – e –? (*Zum SCHAUSPIELER*) Also das können Sie sich nicht denken, lieber Elfzenthall? – Das ist ein gutes Zeichen! Dann werden Sie es sehr gut treffen!

SCHAUSPIELER Sprechen Sie sich ruhig aus, Herr Direktor!

DIREKTOR Ich bin schon dabei! – Also dann werden Sie es sehr gut treffen! – Ist Ihnen schon mal so was Hilflöses vorgekommen, lieber Dichter? – Das kann er sich nicht denken! – Das kann er sich absolut nicht denken!

DICHTER Wenn ich mir erlauben darf ...

DIREKTOR (*unterbrechend*) Augenblick, lieber –! – Wissen Sie, lieber Elfzenthall, wenn Sie mir nicht so außerordentlich sympathisch wären ...

SCHAUSPIELER Ich weiß! – Ich weiß! – Ich warte immer noch auf die zwingenden Gegengründe.

DIREKTOR Was heißt Gegengründe? – Muss denn eine Kugel, selbst wenn sie den baldigen Tod herbeiführt, immer sofort – auf der Stelle tödlich sein?

SCHAUSPIELER Nein. – Das hatte ich bereits kapiert, dass sie nicht auf der Stelle tödlich sein sollte. Denn als Toter kann man mit dem besten Willen nichts mehr reden!

DIREKTOR Na also!

SCHAUSPIELER Na also! Deshalb kann ich aber doch nicht begreifen ...

DICHTER Wenn ich mir erlauben darf ...

DIREKTOR (*unterbrechend*) Augenblick! - Was können Sie nicht begreifen, lieber Elfzenthall?

SCHAUSPIELER Ich habe es ja schon einmal gesagt! – Wenn er noch ein paar Worte stammeln würde: gut! – Aber so lange und so schöne Reden! – Nein, das begreife ich nicht!

DIREKTOR Warum nicht?

SCHAUSPIELER Was denn? –

DIREKTOR Warum nicht?!

SCHAUSPIELER Was denn: warum nicht!!?

DIREKTOR Warum begreifen Sie das nicht?

SCHAUSPIELER Warum ich das nicht begreife? – (*Verwirrt*) Das weiß ich nicht!

DIREKTOR Na sehn Sie –! Da habe ich doch wieder recht, dass Sie nicht wissen, was Sie wollen!

SCHAUSPIELER Himmelherrgott – –!!

DIREKTOR Sie sagen, Sie begreifen das nicht. – Ich frage Sie, warum – da sagen Sie, das wissen Sie nicht!

SCHAUSPIELER Na, weil ich es unnatürlich finde!!

DIREKTOR Na also –!! Das ist doch ein Grund! Warum sagen Sie das nicht gleich?

SCHAUSPIELER (*außer sich*) Aber das habe ich doch gleich zu Anfang ...

DIREKTOR (*laut*) Wenn Sie anfangen zu schreien, lieber Elfzenthall! ...

*Es wird dunkel.*

SCHAUSPIELER Gott sei Dank! – Sie sind dran, Dichter! – Nee, lieber Direktor, mit Ihnen zu debattieren, das ist ein Stück Arbeit! –

DIREKTOR Sagen Sie doch lieber gleich, dass ich verrückt bin!

SCHAUSPIELER Ich werde mich hüten. –

*Es wird Licht.*

DIREKTOR Na, prost!

SCHAUSPIELER Prost! Wie schmeckt Ihnen der Landschinken, meine Herren?  
Kommt geradewegs aus Pommern von meiner Tante Adelaide. Das ist eine  
sehr vornehme Frau!

DIREKTOR Also warum wollen Sie den Monolog nicht sprechen?

SCHAUSPIELER Nee, hören Sie auf, Direktor!

DIREKTOR Wo waren wir denn stehengeblieben? – Sie finden es unnatürlich! Das  
kann ich nun wieder nicht begreifen.

SCHAUSPIELER So!

DICHTER Es ist eben, wenn ich mich so ausdrücken darf ...

DIREKTOR (*unterbrechend*) Augenblick! – Lassen Sie uns doch auch mal zu Worte  
kommen! – Also ich finde das im Gegenteil sehr natürlich, dass einer, der sich  
erschießt, und noch nicht ganz tot ist, wenn irgend möglich, noch ein paar  
Worte redet.

SCHAUSPIELER So!

DIREKTOR Ja! – Warum soll er nicht??

SCHAUSPIELER Eben! – Warum soll er nicht?

DIREKTOR (*gereizt*) Wenn Sie sich über mich lustig machen wollen, Herr Elfzenthall  
– dann ist es vielleicht besser, wir brechen die Unterhaltung ab ...

SCHAUSPIELER Aber lieber Direktor ...

DIREKTOR Also dann brechen wir die Unterhaltung doch lieber ab, mein verehrter  
Herr Elfzenthall! – Denken Sie, ich bemerke Ihr ironisches Lächeln nicht?

SCHAUSPIELER Aber lieber Direktor, ich habe doch gar nicht ...

DICHTER Aber er hat doch gar nicht ...

DIREKTOR (*zum Dichter wütend*) Seien Sie ruhig! – Das verstehen Sie nicht! –  
(*Zum SCHAUSPIELER*) Im Übrigen ist es mir ganz gleichgültig, Herr Elfzenthall,  
ob Sie lachen oder ob Sie nicht lachen!

SCHAUSPIELER Bravo! – Prost, Lieber Direktor!

DIREKTOR Prost! (*Noch immer nicht beruhigt*) Da sollte wirklich die Genossenschaft  
eingreifen! – Autorität besitzt ja heute kein Direktor mehr bei seinen Mitgliedern!  
– – Da sorgt man sich – und sorgt sich! Und macht Pleite. – – Andere machen

Pleite – aber man sorgt sich! – Für wen?? – Für die Schauspieler!! – Und das ist der Dank!

DICHTER Darf ich mir erlauben, Herr Direktor ...

DIREKTOR (*wie oben*) Seien Sie ruhig! – Sie sind an allem schuld! – Hätten Sie den dämlichen Monolog nicht geschrieben, brauchte ich mich hier nicht mit meinen renitenten Mitgliedern herumzuärgern! –

*Es wird dunkel.*

SCHAUSPIELER Jetzt sind Sie dran, lieber Direktor!

DIREKTOR Wirklich die Genossenschaft eingreifen! – Wo ist denn dieser verfluchte Knopf ... (*Er wirft einen Stuhl um.*) Himmelherrgottsakra ...

*Es klingelt anhaltend.*

SCHAUSPIELER Das ist der falsche Knopf, Direktor! – Sie klingeln ja! – Mehr links!  
–

*Es hört auf zu klingeln.*

DIREKTOR Da soll doch gleich! ... Na endlich!

*Es wird hell.*

*MINNA kommt.*

DIREKTOR (*schnauzt sie an*) Was wollen Sie denn?

MINNA Es hat doch geklingelt ...

DIREKTOR Ach – machen Sie, dass Sie rauskommen! (*Verbessert sich*) Dass Sie reinkommen! ... (*Wütend*) Scheren Sie sich weg!

*MINNA erschrocken ab.*

DIREKTOR (*indem er sich wieder setzt*) Sie lachen schon wieder, Elfzenthall!

SCHAUSPIELER Na, soll ich nicht? – Sie schnauzen hier rum, als wären Sie auf der Bühne!

DIREKTOR Ich schnauze nicht auf der Bühne! Auf der Bühne schrei ich wohl mal, aber ich schnauze nicht!

SCHAUSPIELER, DICHTER Prost!

DIREKTOR Prost! Warum ärgern Sie mich auch so!

SCHAUSPIELER Nun will ich Ihnen von meiner Tante Adelaide erzählen.

DIREKTOR Sie sollen mich mit Ihrer Tante Adelaide in Ruhe lassen! – Sie sollen mir sagen, ob Sie jetzt versuchen wollen, sich fünf Minuten logisch mit mir zu unterhalten! Ich weiß ja, dass Ihnen das schwerfällt!

SCHAUSPIELER In Gottes Namen!

DIREKTOR Also: Ich finde es ganz natürlich, dass einer, der sich erschießt, noch ein paar Worte redet; beispielsweise, um seine letzten Dispositionen zu treffen.

SCHAUSPIELER Wer die Absicht hat, sich umzubringen, pflegt seine letzten Dispositionen vorher zu treffen.

DIREKTOR Sehn Sie, da fangen Sie schon wieder an! Ich sagte beispielsweise!

SCHAUSPIELER Ja eben. – Aber schön! – Dann nehmen Sie doch an, dass noch jemand im Zimmer ist, zu dem er sprechen kann?

DIREKTOR Nein. – Warum denn?

SCHAUSPIELER Na – wenn er Anordnungen trifft, so muss doch jemand da sein, dem er sie gibt!

DIREKTOR Ach so! Natürlich! – Natürlich muss noch jemand zugegen sein!

SCHAUSPIELER In unserem Falle ist aber niemand zugegen!

DIREKTOR Das meine ich ja eben!

SCHAUSPIELER Wieso?

DIREKTOR Was denn!

SCHAUSPIELER In unserem Falle handelt es sich doch um einen ausgesprochenen Monolog!

DIREKTOR Na eben! – Was wollen Sie denn nun eigentlich?

SCHAUSPIELER Dann habe ich also doch recht!!

DIREKTOR Womit?

SCHAUSPIELER Dass es ein Unsinn ist zu reden, wenn niemand außer ihm im Zimmer ist! – Meine Aversion richtet sich ja nur gegen den Monolog!!

DIREKTOR Man wird ja ganz nervös! – Worauf wollen Sie denn nun eigentlich hinaus, lieber Elfzenthal?

SCHAUSPIELER Sehn Sie, lieber Direktor, jetzt wollen Sie mich nicht verstehen, weil Sie merken, dass ich recht habe!

DIREKTOR Lieber Elfzenthäl – nun hören Sie mir mal zu! – Haben Sie sich schon mal erschossen?

SCHAUSPIELER Nein.

DICHTER Aha!

DIREKTOR (*triumphierend*) Na also!

SCHAUSPIELER Wenn Sie aber schon fragen, so kann ich Ihnen verraten, dass ich dabei war, wie sich ein Kollege von mir erschoss.

DIREKTOR Na und?

SCHAUSPIELER Der ist ganz anders gestorben, als sich das unser Dichter gedacht hat ...

DICHTER Erlauben Sie ...

DIREKTOR Einen Augenblick! – (*Zum SCHAUSPIELER*) So, der ist anders gestorben!

SCHAUSPIELER Ja – ganz anders! –

DIREKTOR (*nach einer Pause*) Dann ist er eben falsch gestorben!!

*Das Licht geht aus.*

SCHAUSPIELER Da ward es finster auf der Erde! – Einen Augenblick! – Ich bin dran.

*Es wird hell.*

DIREKTOR Ein Kollege, sagen Sie? – Wo war er denn engagiert zuletzt?

SCHAUSPIELER In Gleiwitz.

DICHTER Ach so!

DIREKTOR Da haben wir's! In Gleiwitz! – Ne, ne, mein lieber Elfzenthäl, Sie sind mir außerordentlich sympathisch, aber – die Zeiten ändern sich. Mit Ihren naturalistischen Anschauungen werden Sie heutzutage keine Kastanien mehr mit dem Bade ausschütten!

SCHAUSPIELER Das ist auch gar nicht mein Ehrgeiz! (*Alles lacht.*)

DIREKTOR (*lacht auch*) Na ja – man kann sich ja mal versprechen. – (*Zum DICHTER*) Sie haben schon größeren Blödsinn geschrieben!

SCHAUSPIELER Also ich will Ihnen was sagen, lieber Direktor, ich werde es mir überlegen!

DICHTER Bravo!

DIREKTOR (*sehr gemütlich*) Na also!

SCHAUSPIELER Nun darf ich Ihnen aber auch von meiner Tante Adelaide erzählen?

DIREKTOR Soviel Sie wollen.

SCHAUSPIELER Also meine Tante Adelaide, das ist eine sehr vornehme Frau. Eines Sommers hatte sie mich mit einem noch jungen Kollegen zu sich auf ihre Residenz befohlen. Dieser Kollege, fällt mir eben ein, war übrigens jener junge Mensch, von dem wir eben sprachen, der sich später erschossen hat.

DIREKTOR Wegen Tante Adelaide?

SCHAUSPIELER Nein, nicht wegen Tante Adelaide. Warum, weiß kein Mensch. Das war überhaupt ein ganz eigenartiges Kerlchen! Dreiundzwanzig Jahre, meistens vermiest, manchmal aber auch umso ausgelassener, immer aber mit Stockschnupfen und Heiserkeit behaftet. - Ich sehe ihn noch vor mir, wenn er hinter der Szene auf und ab ging und Äpfel aß. Denn vor jeder Szene, in der er mehr als einen halben Bogen zu reden hatte, glaubte er einen Apfel essen zu müssen. Zwei Drittel seiner Gage legte er in Brustbonbons an.

DIREKTOR Wenn Sie bloß ein einziges Mal auf der Bühne so übertreiben würden! Aber da lassen Sie jede Pointe unter den Tisch fallen!

DICHTER Warum hat er sich denn erschossen?

SCHAUSPIELER Das weiß ich nicht. -- Aber ich wollte Ihnen ja die Geschichte erzählen, wie Tante Adelaide --

DIREKTOR Holen Sie lieber einen Schnaps.

SCHAUSPIELER Gemacht! -- Aber nachher erzähle ich Ihnen doch von meiner Tante Adelaide. (*Ab*)

Minna!

DIREKTOR Und jetzt sind wir unter uns, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen: Ihr ganzes Stück ist Dreck!

DICHTER Erlauben Sie ...

DIREKTOR Sei'n Sie ruhig! -- Aber den Monolog muss er doch sprechen!

*Es wird dunkel.*

DIREKTOR Wer ist denn dran?

DICHTER Ich glaube Sie.

DIREKTOR Nein, Sie! – Aber ich werde Licht machen! – Verflucht! – Ist das der Wein? – Ich kann kaum auf! – Ist Ihnen auch so schwül auf einmal? –

DICHTER Im Gegenteil. – Mir läuft's eiskalt den Buckel runter! – Machen Sie doch schon Licht. –

*Es wird hell. Auf dem Platze des DIREKTORS sitzt ein junger Mann von dreiundzwanzig Jahren, der einen Apfel isst und vor sich eine Schachtel Brustbonbons hat. Er lächelt harmlos.*

DIREKTOR, DICHTER (*entsetzt*) Was ist denn??

FREMDER Besetzt!

DIREKTOR Wer – sind – denn – –?

FREMDER DU nahst in so fragwürdiger Gestalt? Wie?

DIREKTOR Bin ich denn besoffen? –

FREMDER Ich weiß nicht, ob ein Stuhl in meinem Haus für Sie ist. – Aber bitte, nehmen Sie doch wieder Platz, Herr von Keller.

DICHTER Mir stehen die Haare zu Berge.

FREMDER (*auf des DICHTERS Glatze sehend*) Sie übertreiben!

DIREKTOR Wie – wo – kommen Sie denn hierher?

FREMDER Aus Gleiwitz.

DICHTER Aus Glei- –!

DIREKTOR Sind Sie verrückt?

FREMDER Nur bei Nord-Nordwest. Wenn der Wind südlich kommt, weiß ich ein Walross von einem - Theaterdirektor zu unterscheiden. (*Zum DICHTER*) Hast du schon zu Nacht gebetet, Desdemona?

DIREKTOR (*der sich langsam dem Tisch wieder nähert*) Warum reden Sie denn immer in Zitaten?

FREMDER Ich weiß doch, was ich einem Theaterdirektor schuldig bin. (*Zum DICHTER*) Aber dass ich Ihretwegen in schlechten Versen rede, können Sie nicht verlangen.

DICHTER Um Gottes willen!

FREMDER Lassen Sie nur den lieben Gott aus dem Spiele! Der hat ohnehin eine Wut auf Sie.

DIREKTOR (*sehr höflich*) Möchten Sie uns nicht sagen, was Sie zu uns führt?

FREMDER (*leicht boshaft*) Ich möchte bei Ihnen, Herr Direktor – dramatischen Unterricht nehmen.

DIREKTOR Wie – so? –

FREMDER (*traurig*) Das war nicht schön von Ihnen, Herr Direktor!

DIREKTOR Was denn, bitte?

FREMDER Dass Sie gesagt haben – ich wäre falsch gestorben.

DIREKTOR – – –?

FREMDER (*sehr traurig*) Das war nicht schön! – Ich hatte mir so viel darauf eingeildet, weil es der einzige unbestrittene Erfolg in meiner ganzen Bühnenlaufbahn war. Haben Sie die Presse gelesen? Kein Aas hat mich verrissen!

DIREKTOR Ich bitte Sie ... lieber ... das – e –

DICHTER Wenn ich da ein Wort der Vermittlung ...

FREMDER (*sanft zum DICHTER*) Wie schade, lieber Herr Dichter, dass ich Ihr Stück nicht damals in die Hände bekommen habe, dann hätte ich mich nicht zu erschießen brauchen.

DICHTER (*geschmeichelt*) Oh – sehr liebenswürdig ...

FREMDER Dann hätte mich schon beim Lesen der Schlag getroffen.

DICHTER (*immer in Angst*) Aber mein Verehrtester, Bester – wieso? – Wenn ich fragen darf?

FREMDER Sie schämen sich wohl gar nicht!

DICHTER Bitte ... bitte, ich bin ja gern bereit, mich belehren zu lassen ...

FREMDER Auch wenn Sie nicht dazu bereit wären, würde ich so frei sein. Deswegen kam ich. Ich werde mir jetzt erlauben, mit dieser eleganten Taschenhippe nach Ihrem wertigen Herzen zu tippen, und dann werden Sie die Güte haben, den Monolog aufzusagen.

DICHTER Hilfe – Direktor! –

FREMDER Stille biste! (*Er tippt nach ihm, DICHTER fällt in den Sessel.*)

DIREKTOR Erlauben Sie ...

FREMDER Stille biste! *(Er tippt nach dem DIREKTOR. Auch er fällt in den Sessel. Zum DIREKTOR)* So, nun bitte anzufangen! *(Pause)* Direktor, soufflieren Sie ihm! *(Pause)* Na?? Wohl keine rechte Stimmung für'n Monolog? Ich denke, wir haben uns verstanden! – Ich kam, um Ihnen das mal selbst zu zeigen! –

*Es wird dunkel.*

SCHAUSPIELER Nanu, meine Herren, im Dunkeln? *(Er macht Licht. In der Hand hält er die Kognakflasche.)*

DICHTER Gott sei Dank!

SCHAUSPIELER Also, lieber Direktor, ich habe es mir überlegt; ich werde den Monolog sprechen!

DIREKTOR Sind Sie wahnsinnig geworden!? Wie kommen Sie denn auf den Gedanken!? –

SCHAUSPIELER Aber Sie haben doch selbst –

DIREKTOR Sei'n Sie ruhig! – *(Laut)* Was ich von Anfang an gesagt habe – *(mit einem wütenden Blick auf den Dichter)* man kommt ja nicht zu Worte! – aber was ich von Anfang an gesagt habe: Der Monolog bleibt weg! *(Zum DICHTER)* Sei'n Sie ruhig!

*Vorhang*

# LOHENGRIN

## PERSONEN

Der eine Kompagnon  
Der andere Kompagnon  
Der Sanitätsrat  
und der Diener

*Privatkontor. Der eine Kompagnon (ROBERT) rechts, der andere (JACOB) links an einem Tischchen. Es ist dunkel. Man sieht nur die Zigarren glimmen. JACOB pfeift: „Ach, du lieber Augustin“.*

ROBERT Tja – nun könnten wir uns die berühmte Kugel vor den Kopf schießen.

JACOB Ja – das könnten wir. – Wir können's aber auch lassen.

ROBERT Es musste ja so kommen! –

JACOB Natürlich.

ROBERT Wenn die Zuckerspekulation geglückt wäre –

JACOB Sie ist aber nicht geglückt.

ROBERT Es war mit Bestimmtheit zu erwarten, dass er stieg.

JACOB Er ist aber gefallen.

ROBERT Deinen Gleichmut möchte ich haben!

*JACOB pfeift. – Pause*

ROBERT Als ob der Teufel dahinter säße!

JACOB Du siehst zu schwarz!

ROBERT Dann mach Licht! –

*JACOB macht an seinem Tisch Licht, ROBERT an dem seinen.*

Zucker verfehlt – Häuser entwertet – Krieg – hätten wir alles noch ertragen –  
aber die Pleite von Haller & Sohn – das war zu viel!

JACOB Das war auch zu viel.

ROBERT Wer konnte das vorauswissen!

JACOB Wir.

ROBERT Was sagst du?

JACOB Wir. – Wir hätten es eben wissen müssen!

ROBERT So! – Wir sind heute auch pleite – und es weiß auch noch niemand.

JACOB Nicht erst heute –

ROBERT Sehr richtig! Nicht erst heute! Und es weiß auch kein Mensch! Drei oder vier Firmen, die durch unseren Sturz mit daran glauben werden müssen, sind bis heute ebenso ahnungslos, wie wir es waren im Falle Haller & Sohn.

JACOB Das ist nicht ganz richtig. Dass die Firmen, die du im Auge hast, nichts ahnen, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, dass wir unsere Verlegenheit in der Tat äußerst geschickt zu verbergen verstanden haben. Das war bei Haller & Sohn aber nicht der Fall. Da waren doch verschiedene Umstände, die auf einen nahen Zusammenbruch schließen ließen.

ROBERT Ach nee!

JACOB Ja. Wir wollen uns den Fehler ruhig eingestehen. Wir waren zu wenig vorsichtig. Auch hätte uns die Pleite von Haller & Sohn allein nicht ruiniert, wenn nicht all das andere hinzugekommen wäre.

ROBERT Wenn ich jetzt du wäre, würde ich antworten: All das andere ist aber hinzugekommen.

JACOB Sehr richtig! – *(Raucht)*

ROBERT *(nach einer Pause)* Du machst jetzt ein Gesicht wie damals, als du die berühmte Transaktion vornahmst, an der wir vier Millionen verdienten.

JACOB Trotzdem war mir damals wohler. – Unter uns.

ROBERT Das glaube ich. – *(Pause)* Wie lange können wir uns nach deiner Ansicht noch halten?

JACOB Eine Woche! Genau eine Woche!

ROBERT Schöne Aussichten.

JACOB Jedenfalls keine schlechten. – Wir genießen noch volle sieben Tage den Ruf, eine der solventesten Firmen der Hauptstadt zu sein. Wenn du das für schlecht hältst, bedaure ich, mich mit dir assoziiert zu haben.

ROBERT Lieber Jacob! Du bist von uns beiden ohne Zweifel der bessere Kaufmann

JACOB Ohne Zweifel –

ROBERT Ohne Zweifel! Aber wie du aus der Situation noch herauskommen willst, - das ist mir schleierhaft.

JACOB Mir auch. Vorläufig. Aber wir haben noch sieben Tage Zeit. Da kann sich manches entschleiern.

ROBERT Wenn ich dich recht verstehe, baust du deine letzten Hoffnungen auf unseren bisher tadellosen Ruf?

JACOB Allerdings.

ROBERT Dann möchte ich dir doch zu bedenken geben, dass der Fall Haller & Sohn auch auf uns Schlüsse zulässt.

JACOB Wieso?

ROBERT Nun – wir haben bei Haller & Sohn eine halbe Million verloren.

JACOB Richtig. – Weiter.

ROBERT Das weiß alle Welt.

JACOB Das weiß kein Mensch.

ROBERT Ich verstehe dich nicht.

JACOB Weil ich unsere Ansprüche bei dem Konkurs von Haller & Sohn nicht angemeldet habe.

ROBERT Du hast – – –?!

JACOB Ganz recht. Unser Ruf war mir mehr wert als sieben Prozent von einer halben Million.

ROBERT (*noch immer betroffen*) Davon hast du mir doch kein Wort telegraphiert.

JACOB Nein. Du hättest es doch nicht kapiert. Und es hätte viele Depeschen hin und her gekostet.

ROBERT Ich bin noch immer sprachlos. – Und Haller & Söhne waren schon über den Ozean?

JACOB Ganz recht! –

ROBERT Hm – – –. Nun kann ich mir natürlich denken, was du vorhast.

JACOB Wirklich?

ROBERT Du willst Fiedler anpumpen?

JACOB Nun sieh mal an! Aber –

ROBERT Aber –?

JACOB Bei der Riesensumme, die wir benötigen, um uns zu sanieren, würde trotz unseres unbescholtenen Rufes das Bankhaus C. & H. Fiedler Verdacht schöpfen müssen. Es sei denn, dass wir einen plausiblen Grund angeben könnten.

ROBERT Wie meinst du das?

JACOB Ich weiß nicht. Es müsste sich etwas ganz Besonderes ereignen ...

*DIENER kommt.*

DIENER Herr Sanitätsrat Biedermann wünscht die Herren dringend zu sprechen.

JACOB *(die Karte nehmend)* Wer?? – Biedermann?? – *(Zu ROBERT)* Kennst du einen Sanitätsrat Biedermann?

ROBERT Keine Ahnung. Ich habe im Leben noch mit keinem Biedermann zu tun gehabt.

JACOB *(zum DIENER)* Wir lassen bitten. Diener geht.

*BIEDERMANN älterer Herr, gut gekleidet, Schädel eines Mathematikprofessors, graue Augen, goldene Brille, tritt ein. Er zieht sich die Handschuhe aus und fixiert abwechselnd JACOB und ROBERT. – Verlegene Pause*

JACOB Womit kann ich Ihnen dienen?

*BIEDERMANN fixiert JACOB, dann wieder ROBERT.*

JACOB Darf ich bitten, Platz zu nehmen. *(Sieht ROBERT fragend an)* Womit kann ich dienen?

BIEDERMANN *(setzt sich, putzt die Brille)* Setzt sie dann wieder auf. – Ganz im Gegenteil.

JACOB Bitte?

ROBERT Wie meinen bitte?

BIEDERMANN Ganz im Gegenteil. Ich möchte Ihnen dienen. *(Er blickt seine Fingernägel. –)*

*Pause*

*JACOB sieht ROBERT hilflos an.*

BIEDERMANN Sie sind pleite.

JACOB – – –

ROBERT – – –

BIEDERMANN *(nachdem er sich die Nase geputzt hat)* Oder nicht?

ROBERT *(erhebt sich feierlich)* Mein Herr –

JACOB *(der sich gefasst hat, trocken)* Bleib doch sitzen!

*ROBERT setzt sich wieder.*

JACOB Du musst Herrn Sanitätsrat nicht unterbrechen!

BIEDERMANN Ja. Darum möchte ich allerdings auch bitten. (*JACOB fixierend*) Ich glaube, dass mit Ihnen leichter zu verhandeln sein wird als mit Ihrem Kompagnon. (*Dabei sieht er ROBERT an.*)

*JACOB verbeugt sich leicht.*

BIEDERMANN (*zu JACOB*) Sie sind überhaupt der geschicktere Kaufmann. (*Zu ROBERT*) Sie verzeihen –

ROBERT O bitte.

BIEDERMANN (*zu JACOB*) Ihre glückliche Idee, Ihren Verlust bei Haller & Sohn zu verheimlichen, hat mir sehr gefallen!

JACOB So!

BIEDERMANN Ja – wie alt sind Sie?

JACOB Vierzig.

BIEDERMANN Da können Sie es noch weit bringen. (*Zu ROBERT*) Und Sie?

ROBERT Siebenunddreißig, achtunddreißig! Was weiß ich! Wieso? –?

BIEDERMANN Bei Ihnen habe ich weniger Hoffnung! – Wenn die kleine Verlegenheit überwunden sein wird –

JACOB Kleine Verlegenheit! Herr Sanitätsrat sind mir außerordentlich sympathisch.

BIEDERMANN Meinerseits –

ROBERT (*erhebt sich*) Möchten Sie uns nicht erklären, mein Herr, wie Sie dazu kommen —

JACOB Pst! – Setz dich! – Herr Sanitätsrat wird uns schon über alles Nötige aufklären, wenn er es für richtig hält.

BIEDERMANN Sehr richtig! – (*Nickt JACOB billigend zu*) Ich kann wohl sagen, dass ich Ihre Sympathie erwidere.

JACOB Rauchen Sie, Herr Sanitätsrat? (*Offeriert ihm sein Etui*)

BIEDERMANN Gewiss. Aber wenn Sie gestatten, rauche ich meine eigenen. (*Er bringt ein Futteral mit riesigen Zigarren zum Vorschein.*)

JACOB (*ihm Feuer gebend*) Ihr Vertrauen ehrt mich!

BIEDERMANN Was mich zu Ihnen führt, wäre ein Geschäft, das ich Ihnen vorzuschlagen hätte.

JACOB Ich höre.

BIEDERMANN Es war im Juni dieses Jahres, als Sie die ersten schweren Verluste auf dem Grundstücksmarkt hatten, nicht wahr!

JACOB Jawohl.

BIEDERMANN *(zu ROBERT)* Dann verloren Sie an Zucker?

JACOB Unberufen!

BIEDERMANN Ein kleiner Scherz, nicht? Darauf hielten Sie es für ratsam, Ihren Kassierer, Herrn Edmund Hilmar, in vertrauter Mission nach London zu senden?

JACOB Stimmt.

BIEDERMANN Das war Anfang Juli.

JACOB Stimmt.

BIEDERMANN Diesem Umstand haben Sie es hauptsächlich zu verdanken, dass Sie Ihre Lage vor aller Welt und Ihrem eigenen Personal verheimlichen konnten. Denn als Anfang August der Krieg ausbrach, konnte Herr Hilmar nicht mehr zurück.

JACOB Richtig.

BIEDERMANN Während also Ihr Kassierer in englischer Gefangenschaft zurückbehalten wurde und ihr Herr Sozios in Salzburg seine Frau mit der blonden Ninette betrog –

ROBERT *(springt auf)* Um Gottes willen, es wird doch niemand – – – *(Zu JACOB)* Sieh nach, ob niemand hört!

BIEDERMANN *(zu ROBERT)* Ich teile da übrigens Ihren Geschmack nicht ganz. Ninette ist sicherlich eine Schönheit, aber mir wäre sie nicht sinnlich genug.

ROBERT Mir genügt's. Aber woher in aller Welt –

JACOB Sei ruhig! – Fahren Sie nur fort, Herr Sanitätsrat.

BIEDERMANN Mit der blonden Ninette betrog – führten Sie die Geschäfte ganz allein. Das war nicht leicht. Denn nun kam Schlag auf Schlag. Trotzdem verloren Sie nicht den Kopf. Sie meldeten Ihre Ansprüche bei Haller & Sohn nicht an – stifteten zehntausend Mark für in Not geratene Familien – und setzten alles auf Ihre letzte Karte, die Sie morgen oder übermorgen auszuspielen gedenken.

ROBERT Und die wäre?

BIEDERMANN Vorläufig noch Ihr und mein Geheimnis.

ROBERT Wieso Ihr's?

BIEDERMANN (*nickt*) Wir verstehen uns. Ich komme gleich darauf zurück.

ROBERT So blöd bin ich mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen!

BIEDERMANN Das ist nicht meine Schuld! Zusammenfassend kann man also sagen, dass Sie heute pleite sind, dass aber bis auf den heutigen Tag kein Mensch davon eine Ahnung hat – bis auf einen –

JACOB Das sind Sie.

BIEDERMANN Das bin ich. Und dass auch bis heute noch niemand effektiven Schaden davon gehabt hat – bis auf einen. Das bin wieder ich.

JACOB Wieso? – Haben Sie ein Guthaben bei uns?

BIEDERMANN Das nicht, aber es sind genau – (*er zieht sein Notizbuch*) sechstausendzweihundertvierundsechzig Mark siebenzig, die ich an Spesen hatte, um den Einbruch bei Ihnen vorzubereiten. – Ach so! – Das wissen Sie ja noch nicht. – Ja. Ich hatte die Absicht, bei Ihnen einzubrechen. – Das muss Sie ja einigermaßen überraschen.

ROBERT Allerdings.

BIEDERMANN Sie brauchen nicht zu erschrecken. Es ist eine Liebhaberei von mir. Ich tue das mehr aus mathematischem Interesse. Einer lässt Pferde laufen – ein anderer spielt Theater – ich breche ein – chacun à son goût, sagte man vor dem Kriege.

JACOB (*teilnehmend*) Ist das nicht ein etwas gefährlicher Sport?

BIEDERMANN Jeder Sport ist gefährlich. – Also, ich wollte bei Ihnen einbrechen. Zu diesem Zwecke galt es zunächst, die Bekanntschaft Ihres Kassierers zu machen. Die Reise nach London bot Gelegenheit dazu. – Übrigens ein reizender Mensch, dieser Herr – e – Hilmar. – Drei Wochen musste ich alle seine noblen Passionen mitmachen. Bis es mir eines Tages gelang, einen Wachsabdruck Ihres Kassenschlüssels anzufertigen. Kostete mich rund dreitausend Mark.

JACOB Keine Summe bei der Größe des Objekts.

BIEDERMANN Gewiss nicht. Weit schwieriger und kostspieliger war die Eruiierung des Stichworts, das Sie täglich wechselten. Zu diesem Zwecke musste ich Ihre ganzen Lebensgewohnheiten, Ihren Charakter, Ihre Geliebten, die Namen Ihrer Geliebten, die Namen der am liebsten von Ihnen getippten Rennpferde und

tausend andere Möglichkeiten in Erfahrung bringen und in Erwägung ziehen. Schließlich hatte ich über hundert Worte auf meiner Liste. So ausgerüstet begab ich mich in der Nacht zum achten Oktober in Ihre behaglich eingerichteten Kassenräume. Ich hatte mit Absicht den achten Oktober gewählt, weil das der Geburtstag Ihrer Geliebten, Ihrer derzeitig Geliebten, Frau Melanie –

ROBERT Rosenbaum! (*Auf JACOBS Protest*) Er weiß ja doch alles!!

BIEDERMANN Also deswegen hatte ich diesen Tag gewählt. Ich hoffte, dass Sie logischerweise an diesem Tage diesen Namen als Stichwort wählen würden.

JACOB Ich will doch nicht hoffen, dass ich unlogisch war und Ihnen Ungelegenheiten bereitete?

BIEDERMANN Doch. Unbegreiflicherweise passte der Name nicht.

JACOB Einen Augenblick. (*Zieht sein Notizbuch*) Warten Sie mal – – achten Oktober – – – hier – ach richtig – ja der achte Oktober ist nämlich zufällig auch mein Hochzeitstag. Deswegen wählte ich logischerweise den Namen meiner Frau.

BIEDERMANN Ihrer Frau? Auf den Gedanken bin ich allerdings nicht gekommen.

JACOB Der Name steht wohl überhaupt nicht auf Ihrer Liste?

BIEDERMANN Nein.

JACOB Oh – das ist Pech!

BIEDERMANN Allerdings – hm – ich musste infolgedessen auch an jenem achten Oktober unverrichteter Sache wieder abziehen.

JACOB Wie dumm!

BIEDERMANN Mit mehr Glück arbeitete ich drei Tage darauf, am elften Oktober. An diesem Tage ging Ihr Rennpferd „Hausse“ ein, und Sie waren so vernünftig, diesen Namen als Stichwort zu wählen. Mein grenzenloses Erstaunen brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Der Geldschrank war leer.

JACOB Das tut mir aber wirklich leid.

BIEDERMANN So gut wie leer. Einige zwanzigtausend Mark mögen noch dagewesen sein. Die rührte ich natürlich nicht an.

JACOB Das hätte ich auch nicht getan.

BIEDERMANN Nicht wahr? – Stattdessen erlaubte ich mir einen Einblick in Ihre Bücher, die mir alles verrieten, was ich soeben versucht habe, Ihnen im Zusammenhang vorzutragen. – Ich komme nun zum Zweck meines Besuches. (*Erhebt sich*) Ich hoffe, dass Sie nach allem, was Sie von mir gehört haben, Vertrauen zu mir haben.

ROBERT und JACOB (*sich gleichfalls erhebend*) Vollstes.

BIEDERMANN Bitte, behalten Sie doch Platz, meine Herren! (*Setzt sich ebenfalls wieder*) Sie werden auch einsehen, dass ich durch Sie getäuscht worden bin und einen gewissen Anspruch auf Entschädigung habe.

JACOB Gewiss.

BIEDERMANN Andererseits sitzen Sie bis über die Ohren in der Tinte. Wir müssen also etwas unternehmen, was Sie wieder in die Höhe bringt, damit Sie mir eine Entschädigung zahlen können.

JACOB Ausgezeichnet! Wie hoch würden sich Ihre Ansprüche belaufen?

BIEDERMANN Auf zweihundertfünfzigtausend Mark. Das war das Mindeste, worauf ich bei meinem Unternehmen zu rechnen berechtigt war.

JACOB Um Ihnen eine Viertelmillion zahlen zu können, müsste ich voll und ganz saniert werden.

BIEDERMANN Richtig. – Sie werden mir sogar eine halbe Million zahlen. Denn die zweihundertfünfzigtausend Mark rechne ich für die gehabte Mühe. Sie werden mir nicht zumuten wollen, dass ich das, was ich nunmehr noch für Sie zu tun haben werde, umsonst tun soll. Dafür müsste ich weitere zweihundertfünfzigtausend Mark liquidieren.

JACOB Worin besteht nun also Ihre weitere Mühe, wenn ich fragen darf?

BIEDERMANN Ich stehle Ihnen sieben Millionen Mark.

ROBERT Was tun Sie?? –

BIEDERMANN (*zu ROBERT*) Ihr Herr Sozius hat mich bereits verstanden. Ich stehle Ihnen sieben Millionen Mark.

ROBERT Da wünsche ich Ihnen recht viel Erfolg.

BIEDERMANN Danke.

ROBERT Bei wem wollen Sie die denn stehlen, wenn ich fragen darf?

BIEDERMANN Bei Ihnen.

ROBERT: Bei –??

JACOB Verstehe nicht falsch, lieber Robert. Er stiehlt sie nicht etwa woanders und gibt sie uns, sondern er stiehlt sie von uns.

ROBERT Das verstehe ich erst recht nicht.

BIEDERMANN Du lieber Gott.

JACOB Bist du schwerfällig!

BIEDERMANN Ja. Da muss ich Ihrem Herrn Sozius beipflichten. Sie sind schwerfällig. Also passen Sie mal auf. –

JACOB Hör mal zu.

BIEDERMANN Passen Sie mal auf.

ROBERT Na ja doch.

BIEDERMANN Also: Sie müssen doch für Ihren Kassierer einen Ersatz engagieren.

ROBERT Nein.

BIEDERMANN Warum nicht?

ROBERT Weil wir pleite sind.

JACOB *(zu BIEDERMANN)* Lassen Sie mich mal.

BIEDERMANN Nein, gestatten Sie – – – Mein letzter Versuch! Also nehmen Sie mal an, Sie wären nicht pleite.

ROBERT Schön.

BIEDERMANN Also dann müssen Sie doch einen Ersatz engagieren.

ROBERT Ja.

BIEDERMANN Das tun Sie.

ROBERT Schön.

BIEDERMANN Und zwar mich.

ROBERT Sie??

BIEDERMANN Ja. – Nach acht Tagen brenne ich dann mit sieben Millionen durch.

ROBERT Das können Sie ja gar nicht!

BIEDERMANN Warum nicht?

ROBERT Weil gar keine – *(Unterbricht sich)* Ach!

JACOB Es dämmer! – Herrjeses! Na endlich!

ROBERT *(sich erhebend)* Das ist doch glatter Betrug!

BIEDERMANN (*schnellt empor – ROBERT fällt in seinen Sessel zurück*) Pst! Darauf werden wir gleich zurückkommen. – Die Sache ist doch die: Wenn Sie zehn Millionen verspekuliert haben, ist das Vertrauen ein für allemal hin, und kein Mensch gibt Ihnen einen roten Heller. Wenn Ihnen aber sieben Millionen gestohlen werden, so werden sich mehrere Bankhäuser finden, die versuchen werden, die unbescholtene Firma über Wasser zu halten. Das ist Ihnen klar?

ROBERT Selbstverständlich.

BIEDERMANN Was nun den Vorwurf des Betrugers anbelangt, so muss ich den mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Der Begriff des Betrugers setzt voraus, dass ich jemandem schaden will. Ich will aber niemandem schaden. Im Gegenteil. Ich will mir, Ihnen und tausend anderen, die durch Ihre Liquidierung ihr Vermögen verlieren würden, helfen. Ich erhebe für mich Anspruch auf den Namen eines Wohltäters der Menschheit. Und Sie trifft auch keine Schuld. Denn nehmen Sie mal an, Sie wären nicht pleite, dann wäre doch das Geld am elften Oktober mir in die Hände gefallen. Das Geld wäre weg, ob Sie nun Pleite gemacht hätten oder nicht Pleite gemacht hätten. Weg ist weg, das müssen Sie doch zugeben.

JACOB Weg ist weg!

ROBERT Weg ist weg!

BIEDERMANN Im Effekt wäre alles dasselbe. H. & C. Fiedler müssten einspringen. Haben Sie das verstanden?

ROBERT Jawohl!

BIEDERMANN Dann möchte ich Sie bitten, den Vorwurf des Betrugers zurückzunehmen.

JACOB Nimm's zurück!

ROBERT Ich nehm's zurück!

BIEDERMANN Die Sache ist erledigt.

ROBERT Immerhin –

BIEDERMANN Was wollen Sie denn noch?

ROBERT Wenn das Geld dagewesen wäre und Sie hätten es gestohlen, bliebe doch noch die Chance, es einmal wiederzubekommen.

BIEDERMANN Bei mir nicht. Haben Sie vielleicht eine Zeitschrift da?

JACOB Eine Zeitschrift?

BIEDERMANN Irgendeine. „Daheim“ - oder „Gartenlaube“ –

ROBERT Hier ist „Dies Blatt gehört der Hausfrau“.

BIEDERMANN *(ihm die Zeitschrift aus der Hand nehmend)* Auch gut! Gestatten Sie? – *(Er blättert im Annoncenteil.)*

JACOB *(der ihm über die Schulter zuschaut)* Hier sind doch nur Steckbriefe.

BIEDERMANN Ja eben. – Hier – hier habe ich's. Bitte sehr. Das bin ich. *(Er hält ihnen die Zeitschrift hin.)*

ROBERT Alle Tausend –

JACOB Himmeldonner –

BIEDERMANN *(nickt ein paarmal mit dem Kopf und weidet sich an ihrem Erstaunen)* Sie sind gerührt? –

JACOB Himmeldonner –

ROBERT Alle Tausend –

BIEDERMANN Ich hoffe, dass sich nunmehr Ihr Vertrauen zu mir zu einem unerschütterlichen verdichtet hat.

ROBERT und JACOB *(die sich ehrfurchtsvoll erhoben haben)* Gewiss!

BIEDERMANN Die Polizei aller Länder sucht mich seit siebenundzwanzig Jahren. Glauben Sie, dass sie mich diesmal erwischen wird?

ROBERT und JACOB *(spontan, mit großer Bestimmtheit)* Nein!

BIEDERMANN Aber bitte, meine Herren, nehmen Sie doch wieder Platz. – Ich auch nicht!

JACOB Ich bin noch ganz fassungslos. Setzt sich.

ROBERT Mir ist der Schreck in alle Glieder gefahren. *(Setzt sich)*

BIEDERMANN Ehrt mich.

JACOB Ich denke, Sie sind lange tot?

BIEDERMANN Nicht, dass ich wüsste. – Sie geben also zu, dass Ihr Einwurf, man könnte mich etwa erwischen, töricht ist.

ROBERT und JACOB *(die sich wieder erheben)* Dumm! Saudumm!

BIEDERMANN Aber bleiben Sie doch sitzen, meine Herren! Aber selbst, wenn ich gefasst würde, hätten Sie nichts zu fürchten. Ich würde Sie nicht verraten. Das versteht sich für einen Mann von Ehre von selbst.

*ROBERT und JACOB verbeugen sich.*

BIEDERMANN Aber bitte, behalten Sie doch Platz, meine Herren. – Sie werden mich noch heute Ihrem Personal als den neuen Kassierer vorstellen. – In acht Tagen – apropos – acht Tage können Sie sich noch halten?

JACOB Jawohl, Herr Sanitätsrat, genau acht Tage.

BIEDERMANN Ich wäre sonst gerne bereit, hunderttausend Mark in das Geschäft zu stecken. *(Er blättert in einem Pack Tausender.)* Sie brauchen sich nicht zu genieren, meine Herren, ich mache sie selbst! – Nach acht Tagen verschwinde ich. Sie schlagen Lärm. Die Kriminalpolizei kommt mir auf die Spur. Dafür werde ich sorgen.

ROBERT Um Gottes willen!

BIEDERMANN Was denn?

ROBERT Sie wollen selbst die Polizei auf Ihre Spur bringen?

BIEDERMANN Nur so weit, als sie wissen soll, wer Ihr Kassierer war. Denn der letzte Schatten eines Verdachtens wird fallen, wenn man hört, welcher raffinierte Gauner Sie zum Opfer gefallen sind.

ROBERT Aber wo in aller Welt wollen Sie sich verstecken?

BIEDERMANN Das ist meine Sorge. – Nach angemessener Frist hole ich mir meine fünfhunderttausend Mark mit Zinsen ab. *(Sieht nach der Uhr)* Ich habe noch eine kleine Besorgung zu machen. In einer Stunde bin ich wieder da und stehe zu Ihrer Verfügung. –

ROBERT *(etwas verlegen)* Es läge uns noch ob, mein hochverehrter Herr – e – Finanzrat, Ihnen für die wunderbare Rettung zu danken.

BIEDERMANN Aber –

ROBERT Nein wirklich! Ich kann es noch gar nicht fassen. – Noch vor einer Stunde waren wir der Verzweiflung nahe, und jetzt –

JACOB Ja wahrhaftig, Exzellenz! Wenn Sie eine goldene Rüstung an hätten, würde ich glauben, Sie sind „vom Gral zu uns hierher gesandt“ und Ihr Schwan wartet draußen!

BIEDERMANN Schönes Bild! „Erkennt Ihr ihn, dann muss er von euch ziehn.“ – Auf Wiedersehen, meine Herren!

ROBERT und JACOB Auf Wiedersehen! Sie begleiten ihn unter tiefen Verbeugungen hinaus.

*Vorhang*

TOBBY

## PERSONEN

HARRY - der Herr

FANNY - die Frau

BOBBY - der Freund

TOBBY - der Knecht

und MARY - die Magd

*Behagliches Frühstückszimmer auf einem Herrensitz. Jagdtrophäen. Weiter Ausblick auf verschneite Wälder. – HARRY, in einfacher Joppe und hohen Stiefeln, sitzt etwas abseits vom Frühstückstisch, raucht und liest Zeitung. BOBBY, in sehr elegantem Reitdress, frühstückt noch.*

BOBBY Harry!

HARRY Mm?

BOBBY Ich beneide dich!

HARRY Das freut mich, Bobby!

BOBBY Du lebst doch hier wie ein Herrscher! Ein Rittergut, groß wie ein kleines Königreich – auf Meilen die Leute unter deinem Geldbeutel – ein Heer von Knechten und Mägden – so gut wie Leibeigene – Jagd – Pferde – Automobile – der einzige Herrensitz im weiten Umkreis! – Himmelherrgott, wenn mir das alles gehörte –! – Wie lange bin ich schon dein Gast?

HARRY Drei Wochen und zwei Tage.

BOBBY Wie genau du das weißt! Mir sind es wie drei Tage! Du wirst mich auch noch nicht los. Mir gefällt es hier ausgezeichnet!

HARRY Den Eindruck habe ich auch gewonnen.

BOBBY Und das freut dich selbstverständlich?

HARRY Selbstverständlich!

BOBBY Du – und die Eier! – Prachtvoll! – Einfach prachtvoll! – Die haben so einen richtigen – wie soll ich sagen? – so einen richtigen Eigengeschmack!

HARRY Nanu!

BOBBY Ja, wirklich! – Du – bist du mir noch böse?

HARRY Warum?

BOBBY Wegen der Geschichte mit dem Wallach gestern? – Ich konnte wirklich nichts dafür!

HARRY Nach dem Stall reitet man langsam! Das solltest du nun bald wissen!

BOBBY Gewiss, gewiss! – Ich weiß auch nicht, wie es kam! – Nicht viel hätte ja gefehlt, und ich hätte mir den Hals gebrochen! - Und das wäre doch noch viel schlimmer gewesen, nicht wahr? – Wie? – So antworte doch!

HARRY Natürlich! – Und es war noch ein Glück, dass Fanny vor und nicht hinter dir ritt. Sonst wäre sie auch noch gestürzt.

BOBBY Schrecklich!

HARRY Da fällt mir übrigens ein, dass du vorhin beim Aufzählen meines Glückes ganz vergessen hast, meine Frau zu erwähnen!

BOBBY Mit Absicht! – Mit Absicht! Weil ich daran erstickt wäre vor Neid! – Nein, davon wollen wir gar nicht reden! – Großer Gott im Himmel! – Zu all diesen Herrlichkeiten besitzt dieser Mensch eine Frau ... eine Frau ...! ... Das schönste Weib, das unter Gottes eifersüchtiger Sonne herumläuft!

HARRY Zu gütig!

BOBBY Die Augen ... das Näschen ... der Mund ... Du gestattest doch? ...

HARRY Bitte, bitte –

BOBBY Diese Linie ... dieser Wuchs ... und ach ... die Fesseln!

HARRY Wie meinst du?

BOBBY Ich meine: fesseln kann einen so eine Frau schon! ... Das ... das ...

HARRY Trink einen Schluck Tee. Du bist ja ganz echauffiert!

BOBBY Natürlich bin ich echauffiert! – Allmächtiger! – Da soll man nicht echauf ...  
(*Er verschluckt sich.*)

HARRY Warum heiratest du nicht? Es gibt noch mehr bildschöne Frauen.

BOBBY Weißt du – ich muss Vertrauen zu einer Frau haben. Und eine Frau, die mich nimmt, zu der kann ich kein Vertrauen haben!

HARRY Wie bescheiden!

BOBBY Und dann ist noch etwas! Ich muss doch von meiner Frau voraussetzen, dass sie mich liebt!

HARRY Natürlich.

BOBBY Natürlich sagst du! Das ist es eben! Von dem Moment an, wo eine Frau mich liebt, interessiert sie mich nicht mehr!

HARRY Ach was!

BOBBY Ich kann nichts dafür! Aber ich finde, dass die schönste und klügste Frau, sobald sie ernstlich verliebt ist, albern wird und auf die Nerven geht!

HARRY Dann nimm dir eine, die dich nicht liebt!

BOBBY Das gibt's nicht!

HARRY Ich nehme alles zurück!

BOBBY Ich empfinde es überhaupt als eine Gemeinheit von dir, dass du mich absolut unglücklich machen willst! – Ich habe kein Talent zur Ehe. Ich werde mich nie binden!

HARRY Das soll man nie sagen! Manchmal kommt man über Nacht zu so was!

BOBBY Manchmal bist du mir unheimlich.

HARRY Wenn du die Ehe für ein Unglück hältst, warum beneidest du mich dann?

BOBBY Ja! – Bei dir ist das ganz etwas anderes! Ganz etwas anderes! Diese Frau, das ist überhaupt keine Frau! Das ist – – das ist – das weiß ich nicht, was das ist! Diese ... diese ...

HARRY Diese Fesseln!

BOBBY Was?

HARRY Nun nimm mal an, diese Frau liebt dich! – Dann ist doch deine ganze Begeisterung wieder flöten!

BOBBY Du – bitte, mach keine Witze mit mir! – Nein? – Ich bitte dich, mach keine Witze mit mir! – Ich schlafe ohnedies keine Nacht!

HARRY Armer Kerl!

BOBBY Ja, du kannst lachen! Du schläfst und besitzt! – Der Gatte einer so herausfordernd schönen Frau zu sein, wäre übrigens in der Stadt ein Ding der Unmöglichkeit. Ich wenigstens würde umkommen vor Eifersucht!

HARRY Ach!

BOBBY Du auch! Tu nur nicht so! – Deshalb hältst du sie ja hier in deinem einsamen Reiche fest, damit sie dir keiner wegnehmen kann!

HARRY Hältst du das für einen Vorteil?

BOBBY Was sagst du?

HARRY Wie weit seid ihr denn gestern geritten?

BOBBY Gestern? – Bis zur Waldhütte.

HARRY War es nicht sehr kalt?

BOBBY Kalt? Nein, das kann ich nicht sagen.

HARRY Beim Reiten wird man ja auch warm!

BOBBY Eben!

HARRY Eben!

*Es klopft.*

Herein!

*TOBBY tritt auf. Breit und schwer.*

TOBBY Guten Morgen, gnädiger Herr.

HARRY Was willst du, Toby?

TOBBY Die gnädige Frau lässt dem Herrn Bobby sagen, sie möchte den Dillinger selbst reiten. Ob ich für den Herrn Bobby die Suse oder die Folly satteln soll?

BOBBY Die Suse, Toby! – *(Zu HARRY)* Reitest du denn heute wieder nicht mit?

HARRY Nein.

BOBBY Entschuldige mich einen Augenblick. Ich will mir nur noch Zucker einstecken und auch mal nach dem Wallach sehen!

HARRY Ja. – Sei so gut.

BOBBY *(im Abgehen zu TOBBY)* Ist denn die gnädige Frau schon unten?

TOBBY Nein.

BOBBY So! *(Ab)*

*TOBBY bleibt in der Tür stehen. – HARRY liest.*

TOBBY Haben der gnädige Herr noch Befehle?

HARRY Was ist mit dem Wallach?

TOBBY Der Arzt hat Umschläge verordnet.

HARRY Es ist gut.

*TOBBY dreht seine Mütze.*

HARRY Was willst du noch?

TOBBY Nichts – gnädiger Herr.

HARRY So geh und saddle den Dillinger für die gnädige Frau.

TOBBY Jawohl, gnädiger Herr. – Bleibt unbeweglich.

HARRY Was willst du noch?

TOBBY Ich habe dem gnädigen Herrn seit zehn Jahren treu gedient –

HARRY Und?

TOBBY Es ist nichts, gnädiger Herr –

HARRY So geh!

TOBBY Jawohl, gnädiger Herr. – *(Er wendet sich zur Tür und bleibt.)* Gnädiger Herr  
...

HARRY Du bist immer noch da?

TOBBY Ich habe dem gnädigen Herrn treu gedient ...

HARRY Das hast du, Toby.

TOBBY Der gnädige Herr sind immer zufrieden gewesen mit mir ...

HARRY Das bin ich, Toby.

TOBBY Ich habe dem gnädigen Herrn einmal das Leben gerettet ...

HARRY Das ist richtig, Toby.

TOBBY Ich möchte dem gnädigen Herrn etwas sagen ...

HARRY Ich höre, Toby.

TOBBY Es ist nichts, gnädiger Herr! ...

HARRY Es ist gut, Toby.

TOBBY Gnädiger Herr!

HARRY Toby?

TOBBY Die gnädige Frau ... betrügt den gnädigen Herrn –!

HARRY *(ohne mit der Wimper zu zucken und ohne Pause, im selben Ton wie früher)* Das lügst du, Toby!

TOBBY Bei meiner Seligkeit ...

HARRY Nun musst du gehen, Toby.

TOBBY Gnädiger Herr ...!

HARRY Du bist entlassen, Toby. – Wenn du heute in die Stadt fährst, Toby, so  
sorge dafür, dass sich morgen ein neuer Knecht bei mir vorstellt.

TOBBY Gnädiger Herr ... bei meiner Seligkeit... mit meinen eigenen Augen hab' ich's  
gesehen ... der junge Herr Bobby und die gnädige Frau... beim gestrigen  
Morgenritt...

HARRY Schweig, Toby. – *(Er liest weiter.)*

*TOBBY dreht seine Mütze.*

HARRY Toby?

TOBBY Gnädiger Herr?

HARRY Du wirst dich nachher, wenn ich fort bin, von der gnädigen Frau  
verabschieden. Wenn sie fragt, warum du gehst, so sagst du ihr, dass ich dich  
entlassen habe ... Wenn sie fragt, warum ich dich entlassen habe, so sagst du  
ihr, warum ich dich entlassen habe.

TOBBY Gnädiger Herr ... ich soll ...

HARRY Hast du mich verstanden, Toby?

TOBBY Jawohl gnädiger, Herr.

HARRY Es ist gut, Toby.

*TOBBY bleibt noch immer.*

HARRY Ich habe weiter keine Befehle, Toby.

*TOBBY dreht seine Mütze und will abgehen. In der Tür trifft er mit FANNY  
zusammen, macht eine schwerfällige Verbeugung und verschwindet.*

FANNY Guten Morgen, Harry!

HARRY Guten Morgen, Fanny!

FANNY Toby war bei dir?

HARRY Ja.

FANNY Er ist wohl untröstlich wegen des Wallachs?

HARRY Er ist ein guter Knecht.

FANNY Und ob! – Möchtest du nicht den Dillinger für mich reiten? Ich habe so entsetzliche Migräne!

HARRY Oh!

FANNY Ja! – Und er muss heute noch geritten werden.

HARRY Das kann ich ja machen. Aber Bobby wird nicht sehr erbaut sein!

FANNY Wieso?

HARRY Er hat sich doch sicher auf den Ritt mit dir gefreut!

FANNY Geh, du machst Witze! – Der reitet ebenso gern mit dir!

HARRY Das möchte ich leise bezweifeln.

FANNY (*neckend*) Kannst du es ihm verdenken?

HARRY Bei Gott nicht! – Wie hübsch du aussiehst, wenn du Migräne hast!

FANNY Ich? Ich sehe doch sehr angegriffen aus!

HARRY Nicht die Spur!

FANNY Aber ich fühle mich sehr elend!

HARRY Wie hübsch musst du nun erst sein, wenn du keine Migräne hast!

FANNY Nun seht doch! – Auf einmal kommt er dahinter!

HARRY Das ist immer so. Auf einmal kommt man dahinter! – Nun will ich aber losreiten! Und um das Maß meiner Aufmerksamkeit zum Überlaufen zu bringen, will ich dir Bobby hier lassen. Ich weiß, dass du nicht gern allein bist.

FANNY Diese zarte Rücksicht!

HARRY Nicht wahr?

FANNY Harry!!!

HARRY Was denn?

FANNY Ich glaube, du betrügst mich!

HARRY Ha?

FANNY Du bist so nett zu mir, dass sicher ein schlechtes Gewissen dahintersteckt!

HARRY Reizend!

FANNY Mit wem? Heraus damit!

HARRY Das sage ich nicht.

FANNY Ich muss dir doch wohl ein bisschen auf die Finger sehen, guter Freund!

HARRY Tu's nicht, Fanny.

FANNY Jetzt reite los! Und deinen Bobby nimm nur mit. Die Ruhe wird mir besser tun!

HARRY Bobbys sollen aber gegen Migräne das Beste sein, was es gibt ...

FANNY Papperlapapp! – Wir werden es ihm überlassen, ob er hierbleiben oder mitreiten will.

HARRY Schön. – Dann will ich mal Toby sagen, dass er umsatteln soll.

FANNY Ich werde ihm läuten.

HARRY Lass nur! Ich muss sowieso noch mal nach dem Wallach sehen. – Also auf Wiedersehen – und gute Besserung! (*Im Abgehen*) Na, – nun muss Toby umsatteln! Das hätte er sich auch nicht träumen lassen auf seine alten Tage! (*Er trifft in der Tür auf Bobby.*) Ach, – lieber Bobby, würdest du mir die Freude machen und bei meiner Frau bleiben, um ihr Gesellschaft zu leisten? – Sie ist nicht gern allein!

BOBBY Furchtbar gern, aber ... – Reiten Sie denn nicht mit, gnädige Frau?

FANNY Nein. – Ich habe Migräne.

HARRY Meine Frau hat Migräne.

BOBBY Aach!

HARRY Ja! Es ist traurig!

BOBBY Sie sollten doch reiten, gnädige Frau! – Die frische Luft wird Ihnen vielleicht gerade gut tun!

FANNY Ich glaube nicht. Wirklich nicht. – Ich fühle mich zu elend!

HARRY Sie fühlt sich zu elend!

FANNY Mein Mann reitet den Dillinger!

BOBBY Und die Folly? – Toby meinte, sie müsste heute noch geritten werden!

HARRY Das kann Toby ja tun!

FANNY Sie sind recht unhöflich, lieber Bobby! Bleiben Sie so ungern bei mir?

BOBBY Liebe gnädige Frau, darauf kann ich Ihnen nicht antworten, sonst bringt Harry mich um! *(Alle lachen.)*

HARRY Kleiner Spaßvogel! Also es bleibt dabei: Du bleibst!

BOBBY Mit Wonne!

HARRY Na also! – Adieu, Kinder! – *(Ab)*

*BOBBY will etwas sagen.*

FANNY Pscht! *(Sie läuft zum Fenster und überzeugt sich, dass HARRY forttritt. Dann stürzt sie BOBBY in die Arme)* Geliebter!

BOBBY Fanny!! – Süße Fanny!

FANNY Warum hast du denn gar so eifrig darauf bestanden, mitzureiten? – Beinahe hätte er dich mitgenommen!

BOBBY Aber ich musste doch so tun! – Warum bist du denn in aller Welt nicht mit mir ausgeritten?

FANNY Ich traue dem Toby nicht. Ich glaube, der schnüffelt uns nach. Hier sind wir sicherer! – Ach Bobby!

BOBBY Was denn, mein Engelchen?

FANNY Bin ich dein Engelchen?

BOBBY Du hörst es doch.

FANNY Liebst du mich noch?

BOBBY Aber natürlich –

FANNY So wie früher –?

BOBBY Wahnsinnig! – Wenn ich dir doch sage!!

FANNY Du bist nicht mehr wie früher!

BOBBY Aber Kind –!

FANNY Nein, nein! – Du bist nervös und zerstreut!

BOBBY Weil du es so auffallend treibst! – Weil ich fürchte, Harry könnte etwas merken!